

dot  
books

TINA GRUBE

# HOPPELHASSEN küsst man nicht

Roman



Formen und Bequemlichkeit hoch zehn. Dagegen ist sogar ein Jogginganzug einengend. Nun steht sie aus ihrem mächtigen, dunkelroten Samtsessel auf, geht trotz ihrer Körperfülle geschickt um eine große Lampe mit einem roten, chinesisch anmutenden Lampenschirm herum und umarmt mich herzlich. Sofort bin ich mit ihrer Erscheinung versöhnt. Sie ist ganz offenbar keine Hexe, sondern entweder eine besonders warmherzige oder eine besonders geschäftstüchtige Frau oder beides.

»*Hola*, Elvira!«, grüßt Jens zurück. »Wie geht es dir?«

»*Muy bien*, mein Junge!«, antwortet sie. »Wen bringst du mir denn da mit?«

Wieso fragt sie? Das müsste sie ja eigentlich wissen, so als eingefleischte Hellseherin,

finde ich. Bevor Jens antworten kann, sagt sie mit leichtem spanischen Akzent: »Sicher eine gute Freundin. *Amiga, Amiga!* Eine sehr gute Freundin, würde ich sagen.«

Nicht schlecht fürs Erste. Aber wahrscheinlich interpretiert sie nur unsere Körpersprache. Wir sehen uns nicht ähnlich, können also keine Geschwister sein. Wären wir ein Liebespaar, würden wir anders zueinander stehen oder Händchen halten oder uns schmeichelnde Blicke zuwerfen. So aber nimmt sie nur wahr, dass wir miteinander entspannt sind, was auch bislang den Tatsachen entsprach. Allerdings werde ich jetzt nervös. Was, wenn sie schreckliche Abgründe in meiner Hand sieht? Eine Lebenslinie, die übermorgen abreißt? Oder wenn sie feststellt, dass ich zu den wenigen Menschen auf diesem Planeten gehöre, die nicht mal den kleinsten Ansatz einer

Liebeslinie haben? Dann kann ich einpacken, gleich hier und heute! Wenn die Hoffnung erst einmal futsch ist, dann ist doch alles im Eimer.

Ich atme tief durch.

Elvira setzt sich wieder und bedeutet uns, auf den kleinen Samthockern ihr gegenüber Platz zu nehmen. Vorsichtig lasse ich mich auf dem instabil wirkenden Höckerchen nieder und schaue mich um. Das Zimmer ist nicht gerade ein Luxusetablisement. Es ist fensterlos. Die Wände sind in einem undefinierbaren, dunklen Baumstamm-braun-Mausgrau-Moosgrün gestrichen. In der Mitte steht ein schwarzes Tischchen mit fünf brennenden Teelichtern darauf und einem Glas Wasser für Elvira. Vielleicht ist es auch Wodka oder ein Zaubersant, der übersinnliche Kräfte verleiht, wer weiß.

»Hatschi«, entfährt es mir. Es kribbelt in der Nase. Ja, das sind die glimmenden Räucherstäbchen, die ich nun auch noch entdecke. Gegen die bin ich offenbar allergisch. Ich hoffe, Elvira hat ein paar Neuigkeiten über meine Zukunft parat, bevor meine Nasenschleimhäute komplett angeschwollen sind und ich nur noch durch den Mund atmen kann.

»Gib mir einfach deine Hand«, sagt Elvira nun freundlich.

»Welche?«, frage ich sofort. Wenn schon, denn schon, ich will hier bloß nichts falsch machen.

»Bist du Rechtshänderin?«, fragt Elvira.

»Ja.«

»Gib mir bitte zuerst die rechte Hand, dann

die linke.«

In jedem Fall gebe ich ihr schon mal eine total verschwitzte, klebrige Hand, weil hier etwas in der Luft liegt, das sich nicht nur durch den Räucherstäbchengestank erklären lässt. Es ist etwas Unsichtbares, etwas mir Unheimliches. Elvira legt meine Hand mit dem Handrücken auf den Tisch und vertieft sich in die Linien ... oder Schweißperlen.

Sie nickt.

Sie schüttelt den Kopf.

Oje, das ist nicht gut, das ist gar nicht gut.

Sie murmelt etwas vor sich hin, das weder deutsch noch spanisch klingt, eher wie eine Geheimsprache aus einem mystischen Film voller Dämonen und anderer finsterner Mächte. Ich bekomme eine Gänsehaut.